



Ein „feiner“ Gast.
Zuchthausdirektor: Gesehen wird Punkt zwölf!
Sträfling: „Ne, solange halt ich nicht aus; mer war'ich lieber, wenn es für mich um ewige Leben lassen dhäten!"

— Beschäftigung. „Was tut eigentlich das Fräulein Zimperlich, die hier Tag für Tag promeniert?“ „Was die thut? Die thut die Hoffnung nicht aufgeben, noch einmal einen Mann zu finden.“
— Umschreibung. — Herr Doktor, können Sie mir sagen, was jener Herr mit den vielen Brillantringen dort ist? „Erlaubt Ihnen die Frau, das ist ein Mann, dem es seine Verhältnisse gestalten, nach dem Frühstüb gleich Feierabend zu machen!“
— Mitgift-Bewerber. Ich habe eigentlich keine Ahnung, ob mein Braut eine Mitgift bekommt oder nicht. Fragen will ich nicht — und doch mücht' ich es gerne wissen!“ — „Da darfst Du nur etwas Dracht geben, dann hast Du's bald heraus. Wenn Dein Schwiegervater immer granziger wird, je näher der Hochzeitstag herandrückt, dann bekommt die ein Vermögen mit; wird er aber von Tag zu Tag lebensübrig und freundlicher mit Dir — dann kriegt sie nichts!“



Diagnose.
Schorsch: Hast schon gehört, Franzl, der Nazi ist vom Blitz derschlagen worden.
Franzl: Das ist a Wunder; der hat in letzter Zeit a immer so schlecht ausg'halten.

— Im Gefängnis. Direktor (zum Aufseher): Sorgen Sie dafür, daß dem Sträfling eine seinem sehr herigen Beruf entsprechende Beschäftigung zugewiesen wird! (zum Sträfling): Was sind Sie denn? (Sträfling): Ich bin Versicherungsagent gegen Einbruch und Diebstahl!

— Sparfam. „Aun, Loniel, wie bist Du denn mit der Kost bei Deinem Lehrgang zufrieden?“ „Ach Gott, vor dem Essen laß ich mich der Prinzipal immer die Geschäftsbriefe zurufen, und das rechnet er als Umgang!“
— Auch nicht recht. Sie haben einen sehr ruhigen Dienst bei uns — es sind weder Kinder noch Hunde Frau gut gezogen! Wenn sie nicht parieren will, schick' ich sie in ein Irrenhaus!“

— Selbsttäuschung. Panstreffel: „... D, ich hab' meine Frau gut gezogen! Wenn sie nicht parieren will, schick' ich sie in ein Irrenhaus!“
— Kein Widerspruch. „... Edel fei der Mensch, giftreich und gut!“



Zweideutig.
Herr (Junggehilfe): Ich habe so viel Geld, daß ich es kaum verwalten kann.
Fräulein: D, ich wollte da mit schon fertig werden.

— Der Proh. Pfarrer: „Aun, Hofbauer, Ihr wollt Euch gar von Eurer Frau scheiden lassen?“ — Hofbauer: „Warum nei, mir können uns das leisten!“
— Piffig. Gast (der fünf leere Weinflaschen vor sich stehen hat): „Wie viel Flaschen habe ich zu geben, Ref?“ — „Wirt (siehe zur Kellerin): „Was sind Sie selbst zählen — vielleicht zählt er doppelt!“

— Examenfrage. Professor: Nehmen wir also mal den Fall an, Sie befehlen sich einen Anzug und bezahlen ihn bar, wie nennt man das Geschäft? Candidat: Ja, Herr Professor, an diesen Fall habe ich noch nie gedacht, das gibts ja gar nicht.
— Aus der Schule. Der Herr Lehrer ist bei dem Buchstaben F anger gelangt; er fragt um Hauptwörter, die mit diesem Anfangsbuchstaben beginnen. Dem Wirt's-Pepel will nicht schnell genug eins einfallen, weshalb ihm der Herr Lehrer wieder wollen nachhifft. — „Aun, wie heißt denn das, wo soviel Bier hineingeht, Pepel?“ — „Ich hab's schon“, läßt er ernst und sicher — „das ist der Herr Verwalter!“

— Durckschau. Frau (zu ihrem in einem Hafen von der Jagd heimkehrenden Mann): Kur gut, daß du heute einmal losgegangen bist, Hermann, denn er konnte unmöglich länger laufen, ohne geschossen zu werden, er riecht schon.



Berlei und Besa.
Junge Frau (auf der Hochzeit stehend): „Ach, Karl, ich wollte, der Zug fähre uns so bis ans Ende der Welt!“
Gatte: „Um Gottes willen nicht, Schatz, ich hab' jetzt schon so einen furchtbaren Durst!“

Der Wohlthätigkeits-Basar.

Von Maximilian Krauk.

Im Goldenen Ochsen zu Kruglach tagt der Ausschuss der Wohlthätigkeits-Basar, die, wie man zu sagen pflegt, die Creme von Kruglach in sich vereinigt.

Auf der Tagesordnung steht die Frage der Hauptveranstaltung der Winterfeste. Man hat schon lange hin und her bestritten. Die Herren haben ganz tolle Köpfe gefreigt, theils von der geistigen Anstrengung, die die Beratungen verursachen, theils vom Bier, das im Goldenen Ochsen von erster Qualität ist. Durch die Wolken von Tabaksqualm und Cigarettenrauch leuchten die Köpfe des Ausschusses, wie die Bergspitzen von Kruglach im Abendglänze.

Der Apotheker hat ein Mastenfest vorgeschlagen. Er war im letzten Winter, als seine Frau von Kruglach bei ihrer tranken Mutter weilte, ein paar Mal heimlich nach München gefahren und hatte dort — noch heimlich, aber um so ausgelegter, die Redouten besucht. Die Sach: hatte ihn höchlich amüßigt, und er fand, daß es an der Zeit sei, die Ballfestlichkeiten in Kruglach, die für einen gebildeten Mann im allgemeinen nichts weniger als unterhaltend waren, etwas aufzufrischen.

Der Bürgermeister schnubelte mit seiner langen, spitzen Stirnhaube wie ein Hund, der wild wittert, in der Luft herum. Er spürt, daß der Apotheker da was ganz Aparties im Schilde führt und er stimmt seiner Anregung lebhaft zu. Die Damen mit Bisler — das war einleuchtend. Die Chancen auch für weniger hübsche Damen waren unter diesen Umständen wesentlich günstiger. Und seine Frau, die so gerne tanzt, war ganz außerordentlich glücklich.

Der Pfarrer faltete die Hände und macht ein tiefunglückliches Gesicht, als ob er eine Weidenrede halten müßte. „Meine Herren — i bit! Jhnen, a Mastenfest — mit Bisler aa no — nein — das is eine ganz immoralische Sach.“ Das heißt: Wenn die Herren beschließen — ich enthalte mich der Abstimmung — i tanz so wie so nicht!“

Der Bezirksrichter hat eine sehr hübsche, lebenslustige Frau, die zudem noch fast zwöif Jahre jünger ist als er. Er trambit die Augenbrauen bedeutlich zusammen. Seine Frau unter dem Schutz des Bislers — das wäre so was!

„Das mit dem Mastenfest, meine verehrten Herren“, so hebt er an, „ist so schön der Gedanke an und für sich sein mag, eine heilige Sache. Ich fürchte, daß unter dem Schutze der Mastenfestlichkeit — hm — hm — Er bricht seine Rede kurz ab und ruft nach einer Verlegenheitspause: „Wasfen wir diesen Gedanken fallen, meine Herren! Wie wär's denn mit einer Theateraufführung? Ein Stück von einem guten Dichter? — nehmen wir z. B. Weubiz oder die Birch-Pfeiffer —?“

Der Bezirksrichter sieht sich im Kreise um. Er tolltirtt gerne mit seinen literarischen Kenntnissen. Eine Zeit lang geht der Kampf um die Vertreter, die die Welt bedeuten, dem der Hofmeister ein graufames Ende macht, indem er in die aufgereizte Versammlung di: bissigen Worte hineinwirft:

„Ah ha, Theateraufführung! I schlag vor, wir veranstalten ein Spanierfestgelächter. Das ist doch was Reell's! Und da kann jedes von uns mitkühn!“
Allgemeine Entrüstung über den Weidmann, der sich schämigend hinter seinen Masten und qualmende Tabakswolken zurückzieht. Sein Einmurm hat jedoch den Herrn Pfarrer auf eine Idee gebracht.

„Aber, meine Herren“, ruft er, „wie wär's denn mit einem Wohlthätigkeits-Basar — so — so — einem Wohlthätigkeits-Basar? Ein Fest, das uns Freude macht und welches auch gleichzeitig ein Wert christlicher Nächstenliebe wäre.“ Er hat ganz salbungsvoll gesprochen, als wenn er das Spanierfest des Hofmeisters schon verzehrt hätte.

„Wohlthätigkeits-Basar“, edot es von allen Seiten. Man rehet noch ein wenig drum herum, sagt aber und so wie aber schließlich der Bezirksrichter zur Abstimmung überreitet, wird die Anregung des Pfarrers einmüthig zum Beschluß erhoben.

Kurz nachher bricht die Gesellschaft auf. Es ist spät geworden und bis man heimkommt, dauert's auch eine ganze Weile, weil man unterwegs eine Reihe von Details des zu veranstaltenden Wohlthätigkeits-Basars wohl durchspricht.

Wie der Bezirksrichter ins Schlafzimmer tritt, findet er seine Frau noch wach im Bette liegend.

„Aun, was hast' Ihr beschlossen?“ „Einen Wohlthätigkeits-Basar — meine Liebe.“

„Ach du lieber Gott! Ist Euch nichts Bernünftigeres eing'fallen? Und deshalb host' Ihr einen ganzen Abend lang beisammen?“ „Wie?“, fragt der Richter etwas pikiert.

„Aa, wie! Da spielt natürlich wieder die Schwester des Pfarrers die Hauptrolle. Wohlthätigkeits-Basar — das rüdt nur a no nach Weirgann, zu dem rüdt! Wie trocken aus der Concordia aus. — Was hat man denn

von dieser Gesellschaft? Es ist a das reinste Kretzmenipital! Wohlthätigkeits-Basar — das soll ein Vergnügen sein!“

„hm — macht der Amtsrichter und legt sich sehr sorgenvoll in die Federn —“

„Was? Ein Wohlthätigkeits-Basar? Ja für wen denn, für was denn?“ stöhnt die dicke Frau Doctor, die, während sie sonst schnarcht, wenn ihr Mann heimkommt, heute noch im Wohnzimmer am Klavier sitzt, zwischen ganzen Stößen von Noten.

„Zum Besten unreter Armen, liebe Frau —“

„Und Du meinst, daß ich so dumme bin und für so was in der Stadt herumlaufe und bette. Da ein Paderl Feigenlatte, dort eine Flasche Fusel, da ein halbes Dugend Strümpfe — ach! Du meine Güte! Das sollen die Anderen machen! So dumm bin ich nicht!“

„Ja, aber —“
„Wann's wenigstens ein Wohlthätigkeitskonzert wäre! Da könnte man sich doch hören lassen! Du weicht doch, daß ich so gerne öffentlich singe.“

Das mühte der Doctor allerdings. Aber seitdem er selbst unter diesem Gesang zu leiben hatte, hütelte er sich ängstlich, die künstlerischen Neigungen seiner Gattin zu zeigen.

„hm — ja!“, seufzte er also nur und kriecht unter seine Bettdecke.

„Ein Wohlthätigkeits-Basar! Ein Wohlthätigkeits-Basar!“

Die Frau Apotheker lacht höflich aus, als ihr Gatte das Resultat der Aussschussberatungen betannt giebt.

„Und dazu hast' Du Ja gesagt?“
„Warum denn nicht?“

„Ja freilich, das thäte diesen Summergerichten passen. Da könnten ihre Weiber sich wieder einmal vornehmen und großhun für nichts und wieder nichts! Als ob wir nicht wüßten, wie das gemacht wird! Die Frau Bürgermeister stiftet eine Markt und die Frau Doctor singt ein Kirchenlied mit ihrem fetten Kropf — weil's nichts kostet — und die Frau Bezirksrichter begleitet sie am Klavier — weil's auch nichts kostet — und die ganze Welt bewundert diese Gesellschaft, die in den Verkaufsbüden mit uns'eren Sachen, mit uns'eren Gaben, mit uns'eren Eitelungen promit! Und Du darfst sie zum Schluß auch noch mit bengalischer Feuer beleuchten! Ein Wohlthätigkeits-Basar! Keinen Finger rühr' ich dafür! Keinen Knopf gebe ich dafür! Wir trinken unseren Wein und Champans selber! Verstanden!“

„hm — wenn Du meinst!“

Der Apotheker bettelt sich beschneiden seiner neuerfunden Gattin und bereut im Stillen, daß er an dem Mastenfestgedanken nicht hartnäckiger festgehalten.

Der Pfarrer will behutsam an der Thüre zum Schlafzimmer seiner Schwester vorbeisuchen. Aber sie öffnet sich plötzlich und die Dame des Pfarrhofes erscheint im Reglige, ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit, denn sie hält auf Anstand.

„Aun, Hochwürden“, — sie sagt stets Hochwürden zu ihrem Bruder — „was ist beschlossen worden?“

„Ein Wohlthätigkeits-Basar, meine Schwester!“

„Ach Gott! Wer ist denn auf diese merkwürdige Idee gekommen? Auf ihrem Gesichte malt sich einige Enttäuschung.“

„Du selbst — Antonie —“
„Du, Hochwürden? Es klinget ein wenig ärgerlich.“
„Bist Du nicht damit einverstanden?“

„Aun — ich muß ja wohl —“ seufzt sie.

„Ja, denke, das ist eine Sache, bei welcher Du die Hauptrolle spielen kannst!“

„Ja — wieder die Hauptrolle! Während alle anderen sich amüsieren, muß ich, weil ich die Schwester des Pfarrers bin, die ganze Arbeit leisten. Alles wird man mir zuschieben, das ganze Arrangement werde ich leiten müssen, die meisten Beträge werde ich machen müssen — denn natürlich, die Schwester des Pfarrers muß doch mit leuchtendem Beispiel Allen vorangehen! Und Du weicht doch, daß ich ohnehin schon so viele charitative Pflichten zu erfüllen habe!“

„Ja — a-h!“
„Sieh mal, das Wohlthun hat doch auch seine Grenzen! Ich meine, wir sorgen mehr als genug für unsere Armen. Man kann nicht sagen, daß ein Wohlthätigkeits-Basar eine dringende Nothwendigkeit wäre —“

Die Stimme der Dame ist allmählich schärfer geworden, fast so scharf, wie ihre durch flackerndes Kerzenlicht selbst am beleuchteten Züge.

„Du wirst Dich ertölen, Antonie —“

„Ja, das ist die Sache nicht werth, Du hast Recht. Wir können auch morgen noch darüber sprechen!“

Die Thüre schließt sich ziemlich energisch und der Pfarrer begibt sich topfschüttelnd in sein Zimmer.
„Acht Tage nachher Aussschussung der Concordia im Goldenen Ochsen. Tagesordnung: Wohlthätigkeits-Basar betreffen.“
Der Aussschuss ist vollständig versammelt. Eine eigentümlich verhaltenen Stimmung schwebt über den Anwesenden.

Salon.



„Wie hast' Du mich denn in dem Kleider-Couffin, nachdem wir uns drei Jahre nicht gesehen hatten?“
„Sehr einfach... Hübsche herausgefucht!“

Nicht auf der Höhe.



Professor: „Sie wollen ein erstklassiges Auskunfts-Bureau sein und wissen nicht einmal, wo ich gestern meinen Schirm stehen gelassen habe!“

„Erfah. Sohn: Sarah, ich möchte kaufen in unserer Salon eine Venusstatue. Sarah: Gott, was wirst Du erst kaufen, hast' du nicht mich?“

Einfach.



Tochter: „Mama, ich möchte so gern Doktorin werden.“
Mutter: „Dann müßt' Du eben viel lernen, mein Kind.“
Tochter: „Ach nein, einen Doktor heirathen mücht' ich!“

„Beim Wort genommen. Sie müssen dieses Bild mehr aus der Ferne betrachten! — D, ich werde gleich draussen sein!“

Betrachtung.



Vertrachter Kavaliert (in America als Kellner): „Wie in meiner Glanzzeit geh' ich mir; ich komme nicht aus dem Frach heraus!“

„Sicheres Zeichen. Kommerzienraths Alteste scheint das Gewand endgiltig aufgegeben zu haben!“ — Ja! Sie tritt bereits als Frauenrathlerin auf!

Wacht' sametichelhaft.



„Da lese ich eben, daß wieder eine Expedition ausgerüstet wird, um den Nordpol zu entdecken. So viele Expeditionen haben nun schon beregibt' gelucht, wer weiß, ob es überhaupt einen Pol gibt?“
„Erklärt. Fräulein: Wenn ich meinen Vetter Paul sehe, fühle ich mich immer kümmerlich benezt. Herr Na ja, er ist ja auch ein winziger Bräuter.“
„Wahre Liebe.“ Du betrachtest also Deinen Bräutigam nicht, liebe Rosa? — Nein — ich liebe ihn viel zu sehr, als daß ich ihm eine Schwiegermutter auf den Hals hängen mücht'!“
„Im Bild geblieben. Leutnant A.: Herr Komrad sind Löwe gewesen bei Sotree Kommerzienrath? — Leutnant B.: „Aeh — fogar gefüttert worden — mit Tochter!“